

Liebe Familie, Lieber Unterstützerkreis, Liebe interessierte Leser,

Vor etwa einem Jahr entschied ich mich zu einem Freiwilligendienst in der russischen Stadt Nischnij Nowgorod. Diese liegt in etwa 400 km nordöstlich von Moskau und liegt so noch im europäischen Teil Russlands. Warum ausgerechnet Russland? Weil ich Russland mit seiner geheimnisvollen Ausstrahlung einfach liebe und mich endlich mehr von Herz als von Verstand leiten ließ!

Nun sind bereits drei Monate meines Freiwilligendienstes vorüber und es ist an der Zeit, euch an meinen ersten Erfahrungen teilhaben zu lassen und euch mehr über mein Leben und meine Arbeit in Russland zu erzählen.

Bei meiner Ankunft am 30. August diesen Jahres war ich noch ahnungslos, was mich alles in der nächsten Zeit erwarten würde.

Neben der typisch russischen 3-Zimmer-Wohnung, in der wir untergebracht wurden, ist auch das Haus, in dem diese liegt, repräsentativ für einen großen Teil der russischen Wohnhäuser; es handelt sich dabei um einen aus der Sowjetzeit stammenden Plattenbau in einer ebenso sowjetischen Wohnsiedlung. Und als wäre das nicht bereits bezeichnend genug, hängt neben meinem Bett noch ein großer schwerer Wandteppich.

Schnell freundete ich mich mit diesem weichen Ungetüm und auch mit meinen Mitfreiwilligen Alexandra, Maria und Masha, mit letzterer teile ich mir auch mein Zimmer, an.

Und bereits am 5. September begann die Freiwilligenarbeit auch schon.



Zusammen mit Maria machte ich mich zu unserem zukünftigen Arbeitsplatz auf - wir An diesem Punkt danke ich meiner Familie, meinen Unterstützern und auch meinem Unterstützerkreis, ohne dessen Hilfe mein Freiwilligendienst nicht möglich wäre. arbeiten zusammen an einer Schule für behinderte Kinder.

Etwas ängstlich schlichen wir in die Schule hinein, denn anders als Masha und Alex sprachen wir praktisch gar kein Russisch!

Im Laufe der darauffolgenden Tage wurden wir schließlich verschiedenen Klassen zugeteilt, in denen wir nun aushelfen. Ich arbeite nun in der Klasse 5B wobei mein Fokus auf zwei von fünf Kindern liegt, da diese beiden besondere Schwierigkeiten beim Lernen haben.

Da habe ich zum einen die Milana, 12 Jahre alt und ein Kind mit dem Angelmann-Syndrom. Sie kann nicht sprechen, hat eine stark verminderte Intelligenz und eine sehr schlechte Motorik. Bemerkbar macht sie sich eher durch Grunzen und Schreien. Für einen Menschen wie mich, der vorher keinerlei Kontakt zu Kindern dieser Art hatte, ist das bereits sehr gewöhnungsbedürftig gewesen.

Aber auch Igor, mein zweiter Schützling, hat so seine Schwierigkeiten in der Schule. Abgesehen von fehlender Sprachfähigkeit ist er trotz seiner 12 Jahre durch die soziale Isolation, die vermutlich der ihm diagnostizierte starke Autismus mit sich bringt, auf dem Entwicklungsstand eines Kleinkindes.

Beiden helfe ich bei der Bearbeitung von Aufgaben, die ihnen die Klassenlehrerin gibt. Ich motiviere sie immer und immer wieder, weiter zu machen und nicht aufzugeben. Auch bei Toilettengängen bin ich zur Stelle. Besonders Milana braucht aufgrund ihrer schlechten Motorik viel Hilfe dabei, sie muss ausgezogen und hingesezt werden.

Da Russland Familien mit behinderten Kindern zwar finanziell unterstützt, es jedoch keine weiteren sozialen Einrichtungen für solche Kinder gibt, merkt man die Dankbarkeit der Eltern, ihr Kind in der Schule gut aufgehoben zu wissen, deutlich. Denn die Belastung, die durch diese fehlende Sozialstruktur in Russland meist einzig und allein von den Eltern dieser Kinder getragen wird, ist ihnen trotz der tiefen Liebe zu ihrem jeweiligen Kind anzusehen. Viele Eltern wirken trotz ihrer Fürsorglichkeit manchmal müde und erschöpft. Bei dem Anblick werde ich oft sehr traurig, weil ich um scheinbar ausweglose Situation weiß.

Denn schwierig wird es vor allem dann, wenn die Kinder die Schule offiziell beendet haben und dann gänzlich Zuhause leben und bleiben. Sie sind auf die Hilfe ihrer Eltern angewiesen, ihr Leben lang. Zwar steht es außer Frage, dass die Eltern, oft die Mütter, sich hingebungsvoll um ihre Kinder kümmern, jedoch zahlen sie auch einen sehr hohen Preis dafür. Besonders die vermehrte soziale Isolation solcher Familien sehe ich als problematisch, doch auch das in Russland eher schlecht strukturierte Gesundheitssystem macht die Allgemeinsituation solcher Familien nicht einfacher.

Umso wichtiger ist hier der zweite Teil meiner Arbeit - die sogenannte „Invalidenbetreuung“. Dieses Wort leitet sich aus dem Russischen ab, in dem Menschen mit Behinderung neutral als „invalid“ beschrieben werde. Insgesamt haben wir mehrere Invaliden zu betreuen, doch durch die Menge an solchen haben wir sie uns untereinander aufgeteilt. Ich betreue nun Irina, eine alte Dame, die zwar gesund ist, aufgrund ihres Alters aber kaum noch laufen kann und deswegen bei Spaziergängen draußen im Rollstuhl sitzt. Die Spaziergänge stellen für alle Invaliden eine der wenigen Möglichkeiten dar, ihre Wohnung für eine kurze Zeit zu verlassen und ihren Alltag durch Träumereien im Freien zu ersetzen. Das Besichtigen eines Sees, der Besuch eines Einkaufszentrums und das gemeinsame Schlecken eines Eisbechers wird damit zu einer kleinen Geste mit großer Wirkung. Wie sehr Irina sich freut, wenn sie mir ihre Wohnungstür aufmacht und wie glücklich sie ist, wenn sie sich draußen die bunten Farben der Blätter im Herbst anschauen kann zeigt mir, wie wichtig meine Arbeit ist und mir wird sofort warm ums Herz. Mittlerweile werde ich bereits ganz lieb „Stellotschka“ genannt, was die russische Verniedlichungsform meines Namens ist. Und auch hier ist es ein liebevolles Geben & Nehmen, ich helfe Irina und weiteren Invaliden bei Einkäufen, Waschgängen und Spaziergängen und bei all diesen Aktivitäten vergesse ich meine Angst vor dem russisch sprechen und rede einfach drauf los - zunehmend von Erfolg gekrönt. Sie helfen mir und freuen sich über jeden meiner Fortschritte, sei es, dass ich nur verstanden habe, dass der Schlüssel im Kleiderschrank hängt.

Neben Irina habe ich aber auch noch weitere Invaliden zu betreuen. Sie heißen Roman und Ela wobei Ela die Tante von Roman ist. Zusammen wohnen sie mit Elasmutter, welche also folglich Romans Oma ist, in einer 2-Zimmer-Wohnung am anderen Ende der Stadt. Und wenn es Familien gibt, mit denen es das Schicksal einfach nicht so gut meint, so ist diese kleine Familie definitiv eine dieser Fälle.

Durch einen Unfall und eine misslungene Operation an Romans Beinen kann dieser nicht mehr laufen. Er begann damit, dauerhaft in einer krummen Position zu sitzen und mittlerweile sind nicht nur seine Muskeln verkümmert, sondern auch seine Wirbelsäule ist fürchterlich verdreht und als wäre dies nicht schon genug, so hat er aufgrund fehlender sozialer Kontakte den emotionalen Entwicklungsstand eines Kleinkindes. Leider verlor er durch einen weiteren Unfall auch noch seinen Vater. Doch auch seine Tante Ela ist eine unserer Invaliden. Sie kann nur mit großen Mühen laufen und auch ihr fehlt der Kontakt zur Außenwelt. Einzig und allein ihre Mutter Natascha ist abgesehen von Herzproblemen soweit gesund, dass sie sich um die beiden kümmern kann.

Aber auch hier wird meine Hilfe dringend gebraucht. So muss der 20-jährige Roman regelmäßig gewaschen werden. Dafür tragen eine meiner Mitfreiwilligen und ich ihn in die Badewanne, wo das warme Wasser seine Schmerzen für einen kurzen Moment abklingen lässt. An einigen anderen Tagen gehen wir auch mit diesen beiden Invaliden spazieren und kaufen ein, was die kleine Familie alles so benötigt. Aufgrund der Situation dort kommen wir immer zu zweit und dies auch zwei Mal pro Woche.

Und was habe ich bisher davon mitgenommen? Die Herzlichkeit und Herzenswärme der Russen scheint kaum Grenzen zu kennen! Wir werden gerade jetzt, wo es immer kälter wird und der Schnee schon weiß glänzend unsere Dächer ziert, immer mehr zu Tee und Kuchen bei den Invaliden Zuhause eingeladen. Prüfend werden wir gemustert, ob wir denn auch genügend essen und wenn ich meine Handschuhe vergessen habe oder keine Mütze habe, schüttelt Irina nur den Kopf und bietet mir sofort ihre eigenen Sachen an. Lieb und fürsorglich gemeint aber doch zuerst gewöhnungsbedürftig klingend höre ich dann auch schonmal, dass ich als Frau Kinder kriegen könne und es sehr wichtig sei, dass ich warm angezogen bin und ich doch sehr auf mich Acht geben solle.

So bestanden meine ersten drei Monate aus reichlich schwierigen und doch so wundervollen Erfahrungen, die mich nur noch neugieriger auf die kommenden neun Monate werden lassen. Aber bereits jetzt schlägt mein Herz für Russland mit all seiner Vielfältigkeit und seinen Eigenarten. Nun freue ich mich auf einen kalten Winter mit viel Schnee und hoffentlich noch mehr Schneemännern als ohnehin schon vor unserem Haus stehen.

Bereits in meinem nächsten Rundbrief werde ich mich mehr dem Land mit seinen charakteristischen Eigenschaften widmen!

An diesem Punkt danke ich meiner Familie, meinen Unterstützern und auch meinem Unterstützerkreis, ohne dessen Hilfe mein Freiwilligendienst nicht möglich wäre.

Auch bei dem Verein für Deutsch-Russische Begegnungen Essen e.V. sowie bei der EKIR bedanke ich mich herzlich für die Hilfestellungen und die Unterstützung.

Stella R.

